verbal-Workshop

„Gebärdensprachforschung und Deaf Studies in Österreich“

ABSTRACTS VORTRÄGE

Nikolaus R. Kankkonen & Andrea Lackner

Aus Sicht der Gebärdensprachen: Die Erforschung und Anwendung des ÖGS-Korpus

Hier geht es zum Abstract in ÖGS: https://www.signuistics.at/nrk/Abstract-OeLT2023-NRK-AL.html

Das ÖGS-Korpus, eine Sammlung natürlicher Diskurse der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS), entstand aus Projekten zur ÖGS-Forschung, davon zweimal gefördert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). Die Besonderheit des hier präsentierten Korpus ist die starke Einbindung der Gehörlosen-Community – nicht nur im Prozess der Annotation der gebärdensprachlichen Äußerungen, sondern auch während der sämtlichen Schritte des Entwicklungsprozesses. Diese integrative Zusammenarbeit, die sowohl gehörlose Personen vor als auch hinter der Kamera einschloss, trug wesentlich zum Aufbau eines gehörlosenfreundlichen und authentischen Korpus bei. Von besonderer Bedeutung ist ebenso, dass die Ergebnisse des Annotations- und Analyseprozesses zunächst aus der Perspektive der Österreichischen Gebärdensprache betrachtet und erst anschließend ins Deutsche bzw. Englische übersetzt wurden. Diese Herangehensweise ermöglicht es erst, ein detailliertes und präzises Bild der ÖGS zu erschließen und liefert damit eine wertvolle Grundlage für weiterführende Analysen und Beschreibungen der gebärdensprachlichen Strukturen und ihres Regelwerks.

Die ersten Analysen des ÖGS-Korpus konzentrierten sich auf Untersuchungen zur natürlichen Diskursstruktur (Diskursanalyse und Turn-Taking-Signale) sowie zu Sprachfunktionen non-manueller Bewegungen in der Österreichischen Gebärdensprache. Besonderes Augenmerk lag auf der Rolle von Kopf- und Körperbewegungen, die entscheidend zur Bedeutungskonstruktion beitragen. Die Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass non-manuelle Signale in der Gebärdensprache eine komplexe und differenzierte Rolle spielen. So konnten beispielsweise mehrere Kategorien an non-manuellen Funktionen in gebärdensprachlichen Diskursen Erwachsener Gebärdensprachnutzer*innen identifiziert werden. Auch liegen erste Erkenntnisse über die Anwendung non-manueller Elemente in gebärdensprachlichen Diskursen von Kindern vor.

Zusammengefasste und aufbereitete Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten sind auf den Webseiten *SignNonmanuals* (www.oegs-korpus.at/signnonmanuals/) und *Funktionale Domänen* (www.oegs-korpus.at/functions/) nachzulesen.

Neben diesen Forschungen wurden weitere Studien zur Übersetzung und Anwendung non-manueller Signale durchgeführt. Diese tragen mit ihren bisherigen Ergebnissen

entscheidend zur Verbesserung unseres Verständnisses dieser komplexen Sprachebenen im translatorischen Prozess bei.

Künftige weitere Entwicklungen und Forschungen zum ÖGS-Korpus versprechen, einen bedeutsamen Beitrag zur Sprachwissenschaft zu leisten. Sie zeigen auf, dass sich gebärdensprachliche Strukturen wie jene der Österreichischen Gebärdensprache nicht nur deutlich von Strukturen gesprochener Sprachen abweichen, sondern auch am besten durch eine funktionale Grammatikbeschreibung erfasst werden können. Darüber hinaus stellt unser ÖGS-Korpus eine essenzielle, mögliche Ressource für den ÖGS-Sprachunterricht dar, gibt aber auch Erkenntnis über Phasen der Sprachentwicklung oder zum Sprachwandel. Die ersten Datensätze des Korpus, die bald ein zwanzigjähriges Jubiläum feiern, sind für die Archivierung und Erforschung zur ÖGS und ihres Sprachwandels von großer Relevanz.

Lydia Fenkart

Und es gibt sie doch ...
Beobachtungen zu Höflichkeitsformen in der Österreichischen Gebärdensprache

Anlass zu diesem Beitrag geben zahlreiche öffentliche Stellungnahmen von gehörlosen und hörenden Menschen, dass in der ÖGS keine Höflichkeitsform existiert und alle mit Du angesprochen werden. Dass diese Anredefloskeln automatisch auf alle anderen Situationen angewandt werden können, ist nicht richtig. Auch in den Gebärdensprachen gibt es Unterschiede hinsichtlich des Status z.B. bekannte Gehörlose, Politiker:innen oder Professoren sowie der Funktion z.B. Respektpersonen wie Lehrer:innen, Dolmetscher:innen, Sozialarbeiter etc. In jeder Sprache existieren Sprachregister, das bedeutet, man passt die Gebärden sowie den Gebärdenausdruck an die jeweilige Person und Situation an (situative Variation in der Soziolinguistik). Wie dies genauer aussieht, wird in einem Vortrag anhand vorhandener Beispiele aus der ÖGS, einem Forschungsbericht aus der DGS im Vergleich erläutert. Abschließend soll die Wirksamkeit im Alltags- und Bildungsbereich sowie im akademischen Setting erläutert werden. Hiermit soll ein Denkanstoß zur sprachlichen Sensibilität in der Öffentlichkeitsdarstellung und ein Statement für die Gebärdensprachen sowie der Gehörlosencommunity gesetzt werden.

Julia Krebs[1, 2] & Ronnie B. Wilbur[3]

Extensionale und intensionale Ereignisse in der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS)

[1] *Fachbereich Linguistik, Universität Salzburg*

[2] *Centre for Cognitive Neuroscience (CCNS), Universität Salzburg*

[3] *Linguistics Program, and Department of Speech, Language, and Hearing Sciences, Purdue University, West Lafayette, Indiana, USA*

Diese Forschungsarbeit überprüft die Hypothese, dass in der visuellen Modalität intensionale und extensionale Ereignisse durch eine unterschiedliche Wortstellung ausgedrückt werden. Studien in denen hörende Personen Ereignisse gestisch darstellen, sowie Daten zu Gebärdensprachen (Brasilianische und Nicaraguanische) zeigen, dass extensionale Ereignisse bevorzugt durch eine Subjekt-Objekt-Verb Abfolge (SOV) und intensionale Ereignisse bevorzugt durch eine Subjekt-Verb-Objekt Abfolge (SVO) angezeigt werden (Schouwstra & de Swart 2014, Napoli et al. 2017).

Bei Verben, die extensionale Ereignisse beschreiben (z.B. finden), existiert das direkte Objekt (z.B. Gitarre) unabhängig vom Ereignis (Die Frau findet eine Gitarre). Bei Verben, die intensionale Ereignisse beschreiben (z.B. vorstellen), muss das direkte Objekt (z.B. Haus) nicht existieren; dessen Existenz kann vom Ereignis, das das Verb beschreibt, abhängig sein (Die Frau stellt sich ein Haus vor). Napoli et al. nehmen an, dass das beobachtete Wortstellungsmuster in allen Gebärdensprachen vorhanden ist. Sie erklären diese Präferenz, die bisher nur für die visuelle Modalität beobachtet wurde, durch die erhöhte Ikonizität und die Möglichkeit der Visualisierung von Ereignissen in der visuellen Modalität: Objekte, die vom Verb abhängig und nicht sichtbar sind, bevor das Verb auftritt, folgen dem Verb (intensionale Verben). Objekte, die bereits vorhanden und sichtbar sind, bevor das Verb auftritt, stehen vor dem Verb (extensionale Verben).

Wir untersuchten, ob dieses Wortstellungsmuster auch in der ÖGS auftritt und testeten, ob die Belebtheit des direkten Objekts die Wortstellung beeinflusst. Acht taube ÖGS-Gebärdende wurden gebeten, extensionale und intensionale Ereignisse zu gebärden. Die Datenanalyse zeigte eine Präferenz für SOV für extensionale Ereignisse und SVO für intensionale Ereignisse. Im Gegensatz dazu was für die meisten bisher untersuchten Gebärdensprachen berichtet wurde (Napoli & Sutton-Spence 2014), führt ein belebtes Objekt nicht zu einer Präferenz für SVO-Abfolgen. Die Ergebnisse unterstützen die Hypothese von Napoli et al. und liefern neue Kenntnisse zur Wortstellung in der ÖGS.

Referenzen

Napoli, D. J., & Sutton-Spence, R. (2014). Order of the major constituents in sign languages: Implications for all language. Frontiers in Psychology, 5, 376, 1-18.

Napoli, D. J., Spence, R. S., & de Quadros, R. M. (2017). Influence of predicate sense on word order in sign languages: Intensional and extensional verbs. Language, 93(3), 641-670.

Schouwstra, M., & de Swart, H. (2014). The semantic origins of word order. Cognition, 131(3), 431-436.

Nikolaus Riemer-Kankkonen & Péter Zalán Romanek

„Taube Perspektive in der Gebärdensprachforschung in Österreich: Ethische Betrachtungen“

Hier geht es zum Abstract in ÖGS: https://www.signuistics.at/nrk/Abstract-NRK-PR-OeLT2023.html

Die Gebärdensprachforschung ist in Österreich schon jahrzehntelang etabliert und die kumulativ zunehmenden Forschungserfahrungen finden verschiedene Herausforderungen vor, die aus der Hegemonie der akademischen Praxis und institutioneller akademischer Bedingungen bestehen. Trotz der raren Präsenz tauber Forschenden in den akademischen Settings sowie trotz der allmählich positiven, öffentlichen Rezeption der Gebärdensprache, bleibt deren Beteiligung in der Gebärdensprachforschung aus soziokulturellen und linguistischen Gründen marginal.

Die Österreichische Gebärdensprache, als intrinsisch visuelle Sprache, trifft in der akademischen Welt auf erhebliche Einschränkungen. Die vorherrschenden Formen von Texten und Diskursen in der Gebärdensprachforschung gründen sich noch immer primär auf schriftlich festgehaltene Sprachen wie Deutsch oder Englisch, anstatt auf die Österreichische Gebärdensprache selbst. Dadurch ist die Erforschung der Gebärdensprache stark von der Dominanz der deutschen Sprache und den darauf basierenden Forschungsmethoden beeinflusst.

Die Kooperation zwischen tauber und hörenden Forschenden etabliert wohl gute Praktiken (good practices), jedoch werden dabei die *taube Perspektiven* oft außer Acht gelassen. Diese soziokulturelle und linguistische Ungleichheit, resultierend aus der Nichtberücksichtigung tauber Perspektiven, führt zu nicht sichtbaren, unbewusst nuancierten, in System eingebauten Problematiken, die in der Gestaltung der Forschungsfragen, Forschungsmethoden, Präsentationen der Forschungsergebnisse und deren Diskussionen bzw. dem Forschungsmanagement und der institutionellen Verwaltung von Forschungsprojekten auftreten.

Angesichts dieser Gründe bleibt der Bedarf an fortlaufender Diskussion und Bewusstseinsbildung bestehen, um sicherzustellen, dass alle Forschenden und Beteiligten die Österreichische Gebärdensprache und die damit verbundene Gehörlosenkultur während ihrer Forschungsarbeit angemessen repräsentieren. Sowohl in Theorie als auch in der Praxis muss das Ziel verfolgt werden, einen Beitrag zum Wohl der Gehörlosengemeinschaft zu leisten. Es bedarf verstärkter Diskussionen und eines tieferen gegenseitigen Verständnisses darüber, wie die Perspektiven der Tauben in der Forschung effektiv einbezogen werden können.

Oliver Suchanek & Franz Steinbrecher

MACH’S AUF!

MACH'S AUF! ist eine Forschungsinitiative, die die Zugänglichkeit für Gehörlose in Maker und Hack Spaces im deutschsprachigen Raum verbessern möchte. Für das Projekt wurde im Zeitraum 2021-2023 in Kooperation mit dem Verein zur Förderung der Erforschung und Bildung sozialer und technischer Innovationen (metalab) deren Hackspace (Vereinslokal) in Wien als Prototypen herangezogen. Das Ziel ist eine inklusive Gemeinschaft („Gebärdensprachcommunity") zu schaffen, in der alle Personen unabhängig von ihren vorherigen Fähigkeiten und Bildungsstand gleichen Zugang zu technischen Ressourcen haben.

Im Rahmen der Prozess-Begleitforschung (mit Dr.x Katta Spiel, TU Wien) haben wir mithilfe verschiedener Forschungsstrategien und -methoden wertvolle Ergebnisse gewonnen. Dabei fokussierten wir uns auf Fragen wie:

- Was braucht es, damit gehörlose Menschen technische Fähigkeiten erlernen können?
- Welche Technologien wollen gehörlose Menschen selbst gestalten?
- Wie kann eine Gemeinschaft aus hörenden und gehörlosen Menschen inklusiv nachhaltig funktionieren?

In zwei Jahren ist viel passiert, um es in Zahlen festzuhalten:

- 78 barrierefreie Veranstaltungen (Vorträge, Workshops, Stammtische, ...)
- 13 Erklärvideos zu technischen Maschinen (3D Druck, Lasercutting uvm.) in ÖGS
- 89 Menschen in unserer Gebärdensprachcommunity
- 17 verschiedene Quellen für ÖGS Vokabeln in einer Meta-Suchmaschine („Gebärden-Archiv") zusammengefasst

und zuletzt, 1 dynamisches Duo - Oliver Suchanek (es/ihm) und Franz Steinbrecher (er/ ihm) - das mit dieser Einreichung über die Ergebnisse dieser zwei Jahren sowie über das „Gebärden Archiv" erzählen werden. Wir glauben daran, dass wir mit der Meta- Suchmaschine einen wertvollen Beitrag zur sprachwissenschaftlichen Erforschung der Österreichischen Gebärdensprache leisten und möchten es genauer vorstellen.

Barbara Hager

In Krisenzeiten neu denken

Hier geht es zum Abstract in ÖGS:

https://drive.google.com/file/d/1Ui6zvaOGJA0RPpJeWvFNWkQW8oKWRP38/view?usp=sharing

Daniel Holzinger

Entwicklung des Fragebogens für Soziale Kommunikation (QSC-ID) für Menschen mit intellektueller Entwicklungsstörung und Gehörlosigkeit

Institut für Sinnes- und Sprachneurologie, Krankenhaus Barmherzige Brüder, Linz
Forschungsinstitut für Entwicklungsmedizin, Johannes Kepler Universität, Linz

Hintergrund: Soziale Kommunikation umfasst den aktiven Einsatz und die Interpretation verbaler und nicht-verbaler Mitteilungen im sozialen Kontext. Soziale Kommunikationsfertigkeiten in gesprochener oder visueller Modalität stellen oftmals eine Herausforderung für Kinder und Erwachsene mit Gehörlosigkeit dar und stehen in deutlichem Zusammenhang mit Problemen im Bereich der psychischen Gesundheit. Aktuell stehen keine praktikablen Instrumente zur Erfassung von SK-Fertigkeiten für Menschen mit Intelligenzminderung und Gehörlosigkeit zur Verfügung.

Methodik: Ein 20 Items umfassender Fragebogen für Betreuer wurde entwickelt. Er umfasst modalitätsunabhängige Fragen zum persönlichen Kommunikationsengagement, Gesprächsfertigkeiten, Anpassungen des Gesprächs an den Kommunikationspartner, pro-soziale Kommunikation und den Einsatz nonverbaler Kommunikation. Der Fragebogen wurde von den Schlüsselbetreuern der Wohn- und Arbeitswelten von drei therapeutischen Gemeinschaften (Lebenswelt) für Gehörlose mit Intelligenzminderung ausgefüllt. Menschen mit einem Gebärdeninventar von unter 25 Einheiten, dual Sinnesbeeinträchtigte, sowie Menschen ohne Intelligenzminderung (IQ >69) wurden ausgeschlossen, sodass letztlich Daten von 52 Personen in die Berechnungen eingeschlossen werden konnten.

Ergebnisse: Erste Resultate zeigen eine hohe Konstruktvalidität, d.h. starke Korrelationen zwischen dem Gesamtwert der Fragebogens und sprachlichen und sozialen Fertigkeiten, moderate Zusammenhänge mit adaptiven und intellektuellen Fertigkeiten und schwache Zusammenhänge mit motorischen Fertigkeiten. Die Interrater-Reliabilität zeigte sich als gut bis akzeptabel. Der Fragebogen wurde von den Schlüsselbetreuern als sehr praktikabel bewertet. Cut-off Werte zur Identifikation von stark auffälligen und grenzwertigen Ergebnissen wurden ermittelt.

Schlussfolgerung: Der QSC-ID erweist sich als einfach einzusetzendes Instrument für Erwachsene mit Intelligenzminderung unabhängig von deren primärer Kommunikationsmodalität. Erste Ermittlungen der Validität und Praktikabilität sind vielversprechend. Ableitungen für die Interventionsplanung erscheinen möglich.

Barbara Hager & Andrea Lackner

Was bedeutet Sprach(en)bildung im inklusiven Setting?

„Sprachbildung“ bzw. „sprachliche Bildung in ein oder mehreren Sprachen“ ist ein Begriffskonstrukt sowie ein Konzept, das im Bildungswesen mehr und mehr Aufmerksamkeit und Notwendigkeit erfährt. Grundsätzlich beschreibt es systematisch gesetzte Überlegungen und Anregungen zum Sprachlernprozess. „Inklusive Sprach(en)bildung“ setzt sich wiederum mit der Verknüpfung und der damit einhergehenden Umsetzung von Inklusion und Sprach(en)bildung auseinander.

Wie kann nun aber „Inklusive Sprachbildung im Kontext einer Gebärdensprach- und Sprachenpädagogik“ realisiert werden, die Sprach(en)bildung als einen multimodal-bilingualen Sprachbildungsprozess ansieht, der sowohl die Entwicklung einer Gebärdensprache als auch die einer gesprochenen/geschriebenen Sprache berücksichtigt?

In Form von kurzen Impulsen aus drei ausgewählten Disziplinen soll aufgezeigt werden, dass es sowohl einer wissenschaftlich fundierten Herangehensweise sowie eines kompetenz-orientierten Handwerks in den einzelnen Disziplinen bedarf, das stets die Vernetzung und Komplexität mit anderen Disziplinen im Blick hat. Die drei ausgewählten Perspektiven umfassen eine sozial-systemische, eine sprachwissenschaftliche und eine pädagogisch-inklusiv-didaktischen Sicht auf eine Inklusive Sprach(en)bildung mit Fokus auf ÖGS und Deutsch (vgl Lackner in Bearbeitung, Lackner/Hager/Raffer 2022).

Insbesondere ein Blick auf erste Auswertungen einer Studie zur Sicht tauber Pädagog*innen auf das Bildungssystem sollen verdeutlichen, wie essentiell fundierte wissenschaftliche Herangehensweise als auch kompetenz-orientiertes Handwerk für eine „Inklusive Sprach(en)bildung“ es braucht (vgl. Hager in Bearbeitung).

Ziel des anschließenden Diskussionsforum in Form von Frage/Impulsen/Kommentaren ist es, die genannten Aspekte der drei Disziplinen konkreter zu erörtern, weitere mögliche Perspektiven anderen Disziplinen aufzumachen und vor allem Interessen und Perspektiven jener Teilnehmer*innen ansprechen, die eine Sprachbildung in ÖGS und Deutsch unbedingt benötigen, um im Sinne der Deaf Studies diese in den Mittelpunkt der jeweiligen Forschung und Herangehensweise einzelner Disziplinen zu stellen.

Verena Krausneker[1] & Lydia Fenkart[2]

Be Aware of the Grammar of Sign Languages. Resources for Teachers and Pupils (Projekt BAG-Sign)

[1]Ludwig Boltzmann Institut für Grund- und Menschenrechte
[2]HLMW9

Im Projekt BAG-Sign entwickeln wir eine pädagogische Grammatik für verschiedene Gebärdensprachen. Diese pädagogische Grammatik unterstützt taube, schwerhörige und hörende Kinder und Jugendliche dabei, Wissen über die Strukturen von Gebärdensprachen aufzubauen. Und sie ermächtigt Lehrende von Gebärdensprachen, komplexe Grammatikbereiche ihrer Sprache besser erklären und vermitteln zu können. Die pädagogische Grammatik wird im Laufe von 3 Jahren für folgende Gebärdensprachen entwickelt, getestet und vermittelt:

- Deutsche Gebärdensprache (DGS)
- Deutsch-Schweizerische Gebärdensprache (DSGS)
- Französische Gebärdensprache (LSF)
- Italienische Gebärdensprache (LIS)
- Österreichische Gebärdensprache (ÖGS)

Es handelt sich bei BAG-Sign um ein von ERASMUS und MOVETIA ermöglichtes Kooperationsprojekt von Wissenschaft und Schulpraxis in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz.

Forschungs- und Schulpartner:

- Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland (Prof. Dr. Claudia Becker - Koordination für Erasmus+)
- Consiglio Nazionale delle Ricerche, Italien (Dr. Olga Capirci)
- Ludwig Boltzmann Institut für Grund- und Menschenrechte, Österreich (Dr. Verena Krausneker)
- Université Paris 8 Vincennes-Saint-Denis, Frankreich (Prof. Dr. Marie-Anne Sallandre, Brigitte Garcia)
- Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Schweiz (Dr. Mireille Audeoud - Koordination für Movetia)
- Association 2LPECO, Frankreich
- Ernst-Adolf-Eschke-Schule, Deutschland
- HLMW9, Österreich
- Istituto Statale di Istruzione Specializzata per Sordi - Antonio Magarotto, Italien
- Sek3 – Oberstufe für Gehörlose und Schwerhörige, Schweiz

Projektdauer: 1.1.2023 – 31.12.2025

Silvia Kramreiter & Lydia Fenkart

Von der Buchstabenwand zum Buch - Lesekompetenz gehörloser Schüler:innen in der Pfeilgasse

Das Forschungsprojekt *Co-Enrollment in Österreich – Bimodal-bilingualer inklusiver Unterricht in Österreichischer Gebärdensprache & Deutsch an der Schulgemeinschaft Pfeilgasse Wien* umfasst viele Teilforschungsbereiche zum Thema. Grundsätzlich wird die gesamte derzeitige Schulgemeinschaft (Pädagog*innen, Schüler*innen, Eltern und Direktor*innen) beleuchtet und dokumentiert. Ehemalige Direktor*innen und Lehrer*innen welche an der Entwicklung

des Projektes mitbeteiligt waren, werden ebenfalls in die Untersuchung miteinbezogen. Ziel des Projektes ist Lehr- und Lernmethoden, Lernumgebungen und das Team, sowie Herausforderungen und Gelingensbedingungen darzustellen. Dazu wird es einen kurzen Überblick geben, welcher aber in das Teilprojekt Lesekompetenz übergeleitet wird.

Als Teilergebnis des Forschungsprojektes werden die Ergebnisse der Bachelorarbeit von Lydia Fenkart vorgestellt. Anhand qualitativer Interviews mit gehörlosen Schüler*innen, ihrer Eltern sowie den Pädagog*innen der Schulgemeinschaft Pfeilgasse wurde mittels der Deaf Perspective erhoben, welche Chancen und Herausforderungen in der schulischen Leseförderung auftreten.

Reading Literacy oder Lesekompetenz ist seit den Ergebnissen der PISA-Studie explizit im Deutschunterricht implementiert. In Österreich und Deutschland weisen nur 7% der Schüler*innen eine flexible und komplexe Erschließung geschriebener Texte auf (Vgl. OECD 2019a & OECD 2019b). Rosebrock & Nix (2008) entwickelten daraufhin das Mehrebenenmodell des Lesens sowie Lesestrategien. In der Inklusiven Pädagogik, im Konkreten der Gebärdensprachpädagogik und im Forschungsfeld Deaf Studies ist die Leseförderung ein mehrdimensionales Spannungsfeld. Aufgrund des Umstands, dass gehörlose Menschen 90-95% in hörenden Familien aufwachsen und dem heterogenen Spracherwerb, der nicht automatisch die Gebärdensprachen sind, erfährt der Erwerb und die Didaktik der deutschen Schriftsprache besondere Aufmerksamkeit.

ABSTRACTS POSTER

Alexandra Aigner

Weil's auch einfach eine andere Welt eröffnet - Zum Einfluss der Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) bei hörenden Menschen mit ÖGS-Sprachkenntnissen

Einerseits entschließen sich immer mehr Menschen eine Gebärdensprache zu lernen, andererseits besteht weiterhin ein großer Mangel an Wissen über Gebärdensprachen, die Gehörlosencommunity und -kultur in der Gesellschaft. Ziel ist es, anhand einer empirischen Datenerhebung, aufzuzeigen welchen positiven Einfluss das Erlernen der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) hat. Zentrale Aspekte widmen sich demnach der subjektiv beschriebenen Veränderung durch das Erlernen von ÖGS bei hörenden Menschen. Hierzu wurden vier problemzentrierte Interviews mit Personen geführt, die bereits seit mindestens fünf Jahren ÖGS lernen. Anschließend wurden diese mittels der Grounded Theory ausgewertet und analysiert. Es kann eine deutliche Veränderung in der visuell-räumlichen, gestischen und mentalen Wahrnehmung, sowie in der Mimik und im Verständnis für die Gehörlosencommunity beschrieben werden. Die Teilnehmerinnen sehen das Lernen von ÖGS als extreme Bereicherung an, die sich in all ihren Lebensbereichen sichtbar macht.

Flavio Angeloni[1] & *Christian Hausch*[2]

Gebärden über Mathematik: Darstellung von Zahlen und Variablen in Österreichischer Gebärdensprache

[1]Leibniz Universität Hannover, angeloni@idmp.uni-hannover.de
[2]Universität Klagenfurt, christian.hausch@aau.at

Über Zahlen, Variablen und Terme kann in der Österreichischen Gebärdensprache mit verschiedenen Gebärden gebärdet werden. Darunter gibt es bestimmte Klassifikatoren, die sowohl eine Zahl, eine Variable oder einen Term bezeichnen können. Diese Gebärden können bestimmte Eigenschaften der referenzierten Zahl, Variablen oder des referenzierten Terms sowie Operationen mit ihnen ausdrücken und können sie in Relation zueinander setzen. Im Promotionsprojekt „Lehren und Lernen elementarer Algebra in Österreichischer Gebärdensprache“ werden nicht nur einzelne Gebärden ermittelt, sondern es wird auch der grundlegenden Frage nachgegangen, wie über elementare Algebra in der Österreichischen Gebärdensprache kommuniziert wird. In der hier vorgestellten Studie aus dem Projekt liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung von Zahlen und Variablen und der Nutzung des Gebärdensprachraums. An der Studie haben gehörlose Personen teilgenommen, die in mehreren Sitzungen miteinander über verschiedene Aufgaben diskutiert haben. Die Aufgaben wurden aus der österreichisch-gebärdensprachlichen Perspektive entworfen. Es wurde nichts gebärdet, wofür keine Gebärden vorab bekannt waren. Begriffe aus der (deutschen) Lautsprache wurden in den Untersuchungen weder geschrieben noch finger-buchstabiert. Die Ergebnisse der Studie zeigen, welche Möglichkeiten es geben kann, in Österreichischer Gebärdensprache über elementare Algebra zu kommunizieren. In Bezug auf den Mathematikunterricht bekräftigen sie die Vermutung, dass der Versuch, das lautsprachliche Kommunizieren über elementare Algebra zu übersetzen, möglicherweise das Lernen von Mathematik nicht ausreichend fördert. Aus der Studie ergeben sich zudem offene Fragen für die Didaktik der Mathematik – insbesondere hinsichtlich der Unterrichtspraxis, die in einer Fortsetzung des Projektes näher untersucht werden sollen.

Theresa Beck

Bilinguales Teamteaching

Im Rahmen des Wandels vom österreichischen Sonderschulssystem zu integrativer-inklusiverBeschulung in Österreich haben sich vor allem im Bildungsbereich für gehörlose Kinder und Jugendliche grundlegende Entwicklungen vollzogen. Die Sicherstellung eines integrativ-bilingualen Unterrichts in der Pflichtschule ist eng verbunden mit vorhandenen personellen Ressourcen innerhalb des Lehrkörpers. Regelschullehrer*innen und Gehörlosenpädagog*innen sollen im Unterricht mit hörenden und gehörlosen Schuler*innen durch gehörlosenspezifische Unterrichtsdidaktik, aber auch innerhalb der Zusammenarbeit eines zweisprachig unterrichtenden Teams den vielfältigen Bedürfnissen der heterogenen Schüler*innenschaft begegnen. Das Forschungsinteresse im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit beinhaltet die Frage nach der Gestaltung der Zusammenarbeit innerhalb eines solchen Lehrer*innenteams, sowie die Verwirklichung inklusiver Unterrichtsstrukturen durch zweisprachige Teamarbeit.

Um dieser Forschungsfrage nachzugehen, wurden im Rahmen einer zweitätigen Untersuchung zwei Mittelschulschulklassen einer österreichischen inklusiv geführten Schule mit gehörlosen und hörenden Schüler*innen besucht.

In diesem Rahmen wurde das Unterrichtsfach „ÖGS“ mittels Videobeobachtungen mit Fokus auf die Zusammenarbeit des Lehrpersonenteams begleitet und Interviews mit dem Lehrer*innenteam und einzeln mit der gehörlosen Lehrperson durchgeführt. Diese unterrichtet abwechselnd in Kooperation mit den zwei hörenden Lehrkräften des Teams. Fokus innerhalb der Erhebungen und anschließenden Auswertungen stellen die angewandten Sprachmodi (österreichische Gebärdensprache, Deutsch oder unterstützende Gebärden) der Lehrpersonen dar. Auch auf die Umsetzung der mehrsprachigen Teamarbeit innerhalb der Stunden, die

Organisation der Unterrichtsvorbereitung, sowie die Einbindung der Ressourcen durch die gehörlose Lehrperson als Native Signerin werden Blickpunkte gelegt.

Die Gestaltung der Zusammenarbeit und Sprachanwendung der zwei Teams hörender und gehörloser Pädagog*innen unterscheidet sich je nach Zusammensetzung. Nach Angaben der Teammitglieder ist dieser Umstand verbunden mit der bisherigen Dauer der Zusammenarbeit innerhalb des Teams. Die Ressourcen durch die Mitgestaltung der Muttersprachlerin wird in beiden Teams bewusst als Expert*innenwissen genutzt und anerkannt. Durch die jahrelange Entwicklung des Unterrichtsmodells haben sich verschiedenste Strategien der Unterrichtsvorbereitung und -gestaltung innerhalb des Lehrer*innenteams entwickelt.

Lydia Fenkart, Bastian Staudt, Horst Sieprath, Klaudia Grote, Helen Leuninger & Dawei Ni (Referentin: Lydia Fenkart)

DeafDidaktik - Das Passiv in den Gebärdensprachen ÖGS und DGS

Aufgrund der Erfahrung, dass tauben Jugendlichen im Deutschunterricht Aktiv- und Passivkonstruktionen große Schwierigkeiten bereiten, entstand die Idee, nach Passivformen in der Deutschen und Österreichischen Gebärdensprache (DGS und ÖGS) zu forschen, um mit Hilfe von dieser die beiden Handlungsausrichtungen grammatikalisch für die Deutsche Schriftsprache zu erklären. Da bislang deren Existenz in Gebärdensprachen unter Linguisten noch umstritten ist, wurde zunächst der Versuch unternommen, Passivkonstrukte in den Gebärdensprachen ÖGS und DGS zu identifizieren. Dabei entstand eine transnationale explorative Studie, in der das Autorenteam verschiedene Gebärdensprachvideos von Native Signer*innen aus Österreich (Wien) und Deutschland (Aachen) wissenschaftlich analysierte. Nach Meinung der Autoren existieren (mindestens) drei Passivformen in den Gebärdensprachen DGS und ÖGS. Der folgende Beitrag soll einen Anstoß für weitere Diskurse in der Gebärdensprachlinguistik geben.

Julia Gspandl

Gebärdende Gehörlose in der Migration: Einflussfaktoren des Sprachhintergrunds auf Sprachgebrauch und -kompetenzem

Gehörlose Migrant:innen sind mit vielen sprachlichen und sozialen Herausforderungen konfrontiert, weisen aber auch ein besonderes kommunikatives Potential auf. Die laufende Studie erforscht die semiotischen Repertoires[1], das (Trans-) Languaging[2] und die sprachlichen Hintergründe von gehörlosen Migrant:innen in Österreich, um zum Verständnis davon beizutragen, wie unterschiedliche sprachliche Erfahrungen und Sozialisation ihre aktuelle Sprachverwendung prägen können. Zwölf semi-strukturierte Interviews mit gehörlosen Migrant:innen in Graz wurden von einer gehörlosen ÖGS-Signerin durchgeführt. Mithilfe von ELAN und MaxQDA wurden die Interviews auf ihren Inhalt sowie auf die Verwendung von kommunikativen Ressourcen während der Interviews analysiert. Das beinhaltete auch Beurteilungen der funktionalen (allgemeinen) und formalen (ÖGS) Gebärdenkompetenz durch zwei gehörlose ÖGS Signer:innen anhand einer adaptierten Version des Sign Language Proficiency Interviews[3]. Die Teilnehmenden sind zwölf gebärdende gehörlose Personen (7 Frauen und 5 Männer, zwischen 18 und 74 Jahre alt) aus Südasien und Nord-, Ost- und Südeuropa, die über gehörlose Kontakte und Gehörlosenvereine für die Studie rekrutiert wurden.

Folgende Forschungsfragen werden beantwortet:

1. Welche kommunikativen Ressourcen verwenden die Teilnehmenden und was sind ihre Nutzungspräferenzen?
2. Wie kompetent sind sie in der Kommunikation mit einer ÖGS-Signerin?
3. Auf welche Erfahrungen lassen sich Unterschiede zwischen den Teilnehmenden zurückführen?

Die Ergebnisse zeigen die Heterogenität dieser Bevölkerungsgruppe in Österreich, aber auch die generell hohe Kompetenz gehörloser Migrant:innen beim Erlernen neuer Gebärdensprachen und bei der Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg. Die umfangreichen semiotischen Repertoires der Teilnehmenden umfassen verschiedene Gebärdensprachen, Schrift- und Lautsprachen und andere Formen der Kommunikation, wie den Einsatz ikonischer Ad-hoc-Gebärden, schriftsprachbasierter Strategien und Interaktionen mit der Umgebung. Die Präferenz für bestimmte Ressourcen und die unterschiedlichen Kompetenzniveaus der Teilnehmenden können mit Aspekten ihrer Sprachhintergründe in Verbindung gebracht werden, insbesondere mit dem Umfang und der Art von sprachlichem Input in der (frühen) Kindheit und dem Ausmaß der Erfahrung mit internationalen Gehörlosenkontakten.

Quellenangaben

[1] Kusters, A., Spotti, M., Swanwick, R. & E. Tapio (2017). Beyond Languages, Beyond Modalities: Transforming the Study of Semiotic Repertoires. International Journal of Multilingualism, 14(3), 219-232.

[2] Otheguy, R., García, O. and W. Reid (2015). Clarifying translanguaging and deconstructing named languages: A perspective from linguistics. Applied Linguistics Review, 6(3), 281-307.

[3] Caccamise, F., & W. Newell (1995). Evaluating Sign Language Communication Skills: The Sign Communication Proficiency Interview (SCPI). In R. Myers (ed.), Standards of Care for the Delivery of Mental Health Services to Deaf and Hard of Hearing Persons (pp. 33-35). Silver Spring, MD: National Association of the Deaf.

Julia Henkel

Vier Augen sehen mehr als zwei. Kooperation und Kollaboration im Übersetzungsprozess gehörloser Translator:innen.

Der Bedarf an Übersetzungen in Gebärdensprachen wächst aufgrund der Digitalisierung und des steigenden Bewusstseins für Barrierefreiheit und Zugänglichkeit von Informationen in allen Lebensbereichen. Damit einher geht die Etablierung neuer Tätigkeitsbereiche und Ausbildungsmöglichkeiten für Gehörlose. Ziel der Masterarbeit war es, zunächst den Übersetzungsprozess gehörloser Translator:innen nachzuzeichnen und schließlich zu eruieren, mit welchen Akteur:innen sie im Zuge der Übersetzungsarbeit auf welche Art zusammenarbeiten.

Nach einer Auseinandersetzung mit den konzeptuellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten des Übersetzens in und aus Laut- bzw. Gebärdensprachen werden Kooperation und kollaborative Translation als in der translationswissenschaftlichen Literatur verwendete Konzepte der Zusammenarbeit zwischen Translator:innen untereinander und mit anderen Akteur:innen beleuchtet. Für die Analyse des Übersetzungsprozesses und die Positionierung der Akteur:innen dient das Phasenmodell von Gouadec (2007) als theoretische Grundlage.

Anhand in Österreichischer Gebärdensprache geführter Interviews, die mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) analysiert wurden, wird gezeigt, in welchen Bereichen ausgebildete gehörlose Translator:innen in Österreich tätig sind und welche Art von Texten übersetzt werden. Die Analyse des Translationsprozesses beim Gebärdensprachübersetzen ergab, dass sich einige Phasen und Arbeitsschritte weitgehend mit dem Übersetzen zwischen Lautsprachen decken, während es in anderen (pre-translation, transfer und post-transfer) zu Verschiebungen einzelner Schritte kommt. Die Zusammenarbeit der Translator:innen untereinander und mit anderen Akteur:innen wurde großteils als Kooperation kategorisiert, während aus Zeit- und Budgetgründen nur vereinzelt kollaborative Übersetzungsprojekte durchgeführt werden. Zusammenarbeit wird von den Befragten als sehr wichtig empfunden, wobei vier wesentliche Vorteile eruiert wurden: Qualitätssicherung durch Vier-Augen-Prinzip, zeiteffizientes Arbeiten, Gefühl von Sicherheit und Bestätigung sowie fachliche Weiterentwicklung durch regelmäßigen Austausch.

Marlene Hilzensauer, Alexandra Pecher, Stefano Rossi, Juri Taborri, Daniele Baldacci & Alessia Melis

ISENSE – ein holografischer "Wegweiser" für gehörlose Studienanfänger:innen

Zentrum für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation

Zu Studienbeginn benötigen zukünftige Studierende sehr viele Informationen. Oft sind diese auf Universitätshomepages vorhanden oder können auf andere Weise recherchiert werden, z. B. über verschiedene Beratungsstellen oder Info-Veranstaltungen.

Obwohl die UN-Behindertenrechtskonvention angemessene Vorkehrungen für einen gleichberechtigten Zugang zur tertiären Bildung fordert (vgl. BMSGPK, 2016, S. 21) und in Österreich bereits seit 2008 in Kraft ist, besteht hier immer noch Aufholbedarf, insbesondere beim barrierefreien Informationszugang. Beispielsweise sollten gehörlosen Studienanfänger:innen relevante Informationen zusätzlich in Gebärdensprache angeboten werden.

Dabei kann auch die moderne Technik in Form von Augmented Reality helfen: Die OLOS®-Methode ermöglicht es, eine gebärdende Person als Hologramm zu realisieren – Bewegungen und Mimik werden dreidimensional wiedergegeben, als ob man diese vor sich sehen würde. Diese Technologie wird im Erasmus+-Projekt "ISENSE - Innovative Supporting sErvices for uNiversity Students with dEafness" (https://www.isenseproject.eu/) für den Projektoutput SLAATE (Sign Language in Augmentative Alternative Technical 3D) eingesetzt, um zukünftigen Studierenden eine Art "Wegweiser" durch den Studienbeginn zu bieten und sie so bei einer ersten Orientierung zu unterstützen.

Über ein Terminal bzw. interaktive Videos kann man Informationen zu vier Hauptthemen ("Infrastruktur und Wissenwertes", "Barrierefreiheit und Unterstützungsangebote", "Zulassung zum Studium" und "Über die Universität") mit bis zu fünf Unterthemen abrufen. Dabei wurden die Texte bewusst kurz gehalten, um ein rasches Durchnavigieren zu ermöglichen. QR-Codes verweisen auf ausführlichere Informationen auf Webseiten, sodass die Aktualität jederzeit gewährleistet ist. Auf diese Weise kann man in nur 15 Minuten das Wichtigste in Erfahrung bringen – und das rund um die Uhr. Durch gesprochenen Text und englische Untertitel stellt SLAATE auch für Hörende bzw. internationale Studierende eine wertvolle Informationsquelle dar. Diese Informationstechnologie könnte – mit entsprechend modifizierten Inhalten – auch für andere Universitäten oder Bildungseinrichtungen von Interesse sein.

Quelle: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), 2016. *UN-Behindertenrechtskonvention. Deutsche Übersetzung der Konvention und des Fakultativprotokolls.* [Online]
https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19
[Zugriff am 29 08 2023].

March Höld

Sprachmittelnde Tätigkeiten von Gebärdensprachpädagog*innen im bimodal-bilingualen Schulunterricht

Forschungskontext: Im bimodal-bilingualen Unterricht müssen sowohl Sprach- als auch Wahrnehmungsgrenzen überwunden werden. Hierfür werden zum Teil professionelle Gebärdensprachdolmetscher*innen eingesetzt, zu einem anderen Teil leisten Lehrer*innen sprachmittelnde Arbeit (Audeoud et al. 2017). Eine standardisierte Terminologie für die sprachmittelnden Tätigkeiten von Lehrer*innen ist in der jungen Disziplin der Gebärdensprachpädagogik bisher ebenso ausständig wie ihre systematische Erhebung, Kategorisierung und Deskription. Damit fehlen auch wichtige Daten für eine wissenschaftliche Untersuchung der Qualitäten dieser Tätigkeiten und für eine wissenschaftlich fundierte und detaillierte Deskription der von Gebärdensprachpädagog*innen benötigten sprachmittelnden Kompetenzen.

Forschungsfrage: Um einen ersten Schritt in dieses Feld zu tun, wurde den Fragen nachgegangen, welche sprachmittelnden Tätigkeiten Lehrer*innen verrichten, die an Exposituren des Bundesinstituts für Gehörlosenbildung (BiG) in bimodal-bilingualen Klassen der Sekundarstufe I bzw. II unterrichten, und mit welchen Begriffen sie diese sprachmittelnden Tätigkeiten bezeichnen.

Methode: Es wurden vier semistrukturierte Expert*inneninterviews mit an Exposituren des BiG tätigen Lehrer*innen geführt. Dem explorativen Charakter der Interviews entsprechend wurde bei ihrer Inhaltsanalyse eine induktive Vorgehensweise gewählt (vgl. Mayring 2015). Um bei der Translation von in Österreichischer Gebärdensprache (ÖGS) geführten Interviews keine Erkenntnisse zu verlieren, wurden Translationszeitpunkt und -schwierigkeiten dokumentiert (vgl. Temple & Young 2004).

Ergebnisse: Gefunden wurden eine große Heterogenität und Komplexität, sowie durchgängige Notwendigkeit sprachmittelnder Tätigkeiten im bimodal-bilingualen Unterricht. Alle Interviewten begreifen ihre Sprachmittlungen als pädagogische Tätigkeiten, benennen und kategorisieren diese aber unterschiedlich. Dabei stehen sie in einem Spannungsfeld zwischen alltagssprachlicher Kommunikationsnotwendigkeit, translationswissenschaftlichen Definitionen und unterschiedlichen pädagogischen Perspektiven auf letztere. Die Ergebnisse indizieren, dass dadurch das Benennen sprachmittelnder Tätigkeiten erschwert wird.

Fazit: Die gewonnenen Erkenntnisse legen nahe, dass weitere Untersuchungen der sprachmittelnden Tätigkeiten von Gebärdensprachpädagog*innen zur Klärung der terminologischen Schwierigkeiten und somit zur Professionsentwicklung beitragen können, und dass als Referenzdokument hierfür das seit 2020 um modalitätsinklusive

Deskriptoren für sprachmittelnde Tätigkeiten erweiterte Common European Framework of References for Languages (Council of Europe 2020) geeignet scheint.

Audeoud, M., Becker, ,C., Krausneker, V. & Tarcsiová, D. (2017). Bimodal-bilinguale Bildung für Kinder mit Hörbehinderung in Europa. Teil III: Sprachbildung für hörbehinderte SchülerInnen in den deutschsprachigen Ländern. In Das Zeichen, 31 (107), 416-429.

Council of Europe (2020). Common European Framework of References for Languages: learning, teaching, assessment. Companion volume. Strasbourg. Zuletzt abgerufen am 21. August 2022 von: https://rm.coe.int/common-european-framework-of-reference-for-languages-learning- teaching/16809ea0d4

Mayring, P. (2015) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (12., überarbeitete Auflage). Weinheim Basel: Beltz.

Temple, B. & Young, A. (2004). Qualitative Research and Translation Dilemmas. In Qualitative Research, 4(2), 161-178. Zuletzt abgerufen am 25. August 2022 von: https://doi.org/10.1177%2F1468794104044430

Verena Krausneker[1] & Barbara Schuster[2]

Web-Ressource ÖGS-Texte

[1]*Universität Wien*
[2]*Kinderhände*

Obwohl Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) im Jahr 2023 noch kein Schulfach ist, arbeiten zahlreiche Lehrpersonen landesweit auf allen 12 Schulstufen im Alltag mit dieser autochthonen österreichischen Sprache. Lehrpersonen können dabei auf keine offiziellen Lehrwerke zurückgreifen.

In einem Kooperationsprojekt haben im Jahr 2023 der Verein Kinderhände und ich gemeinsam mit Studierenden der Univ. Wien eine Sammlung aller aktuell verfügbaren, für den Einsatz im Unterricht geeigneten ÖGS-Texte durchgeführt.

Die rund 200 Links zu öffentlich und kostenlos zugänglichen ÖGS-texten sind nun beschlagwortet nach *Inhalt*, *Länge*, *Schulstufe* und *Sprachen* auf der Website https://oegstexte.univie.ac.at/ such- und findbar.

Gerne möchten wir diese Ressource in Form eines Posters präsentieren und vor allem verbreiten.

Cornelia Rosenkranz

“I just have to adapt...” How deaf professionals manage the interpreting process

Diese Studie legt den Hauptfokus auf *deaf professionals*, also taube Menschen mit hohem Bildungsniveau und Vorbildfunktion, wie etwa taube Akademiker:innen oder Lehrer:innen. Diese arbeiten eng und häufig mit Gebärdensprachdolmetscher:innen zusammen und müssen in der Dolmetschsituation die Qualität des Dolmetschens in die Lautsprache überprüfen. Das ist notwendig, um sicherzustellen, dass die Qualität sich positiv auf das Arbeitsumfeld sowie auf die Tauben selbst auswirkt. Die vorliegende Studie untersucht, wie *deaf professionals* die Qualität der Lautsprache kontrollieren und dabei Interaktion als Werkzeug nutzen, um den Dolmetschprozess zu steuern, wenn die Dolmetschqualität für sie nicht zufriedenstellend ist. Um dieses Thema zu untersuchen, wurden zwei Vorträge in Gebärdensprache gefilmt. In beiden Aufnahmen wurde anschließend nach verschiedenen Formen von Interaktion gesucht. Im Anschluss wurden einerseits retrospektive Interviews mit denselben tauben Akademikerinnen geführt, andererseits weitere allgemeine Interviews zu diesem Thema mit zwei weiteren *deaf professionals* durchgeführt, um weitere Einsichten zu gewinnen. Die gefilmten Vorträge wurden mit dem linguistischem Tool *ELAN* dokumentiert und die Interviews mit Forschungsansätzen aus dem Bereich der Soziolinguistik im Kontext der Interaktion analysiert. Zusätzlich wurde das Material mit Literatur namhafter Autoren in Beziehung gesetzt und im Rahmen von Erfahrungsberichten von tauben Akademiker:innen in der Literatur diskutiert.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen klar, dass *deaf professionals* durchaus und regelmäßig mittels Blickkontakt, Beobachten der Mimik und Körpersprache der Dolmetscher:innen sowie anhand der Reaktionen der übrigen Teilnehmer:innen auf den Vortrag, die Qualität der Dolmetschung überprüfen. Für den Fall, dass die Qualität nicht zufriedenstellend ist, greifen die tauben Vortragenden auf manuelle und non-manuelle Interaktion zurück, größtenteils, in dem sie sich an die Dolmetscher:innen anpassen, sich wiederholen oder langsamer gebärden.

Nach Vorlage der Ergebnisse ist erkennbar, wie wichtig eine enge und im Optimalfall regelmäßige Zusammenarbeit zwischen *deaf professionals* und Dolmetscher:innen ist. Diese muss auf Vertrauen und Transparenz fußen, welche sich weiterhin nicht nur auf das Empowerment aller Beteiligten auswirkt, sondern auch weiterhin in einer fruchtenden und vielversprechenden Arbeitsbeziehung gipfelt.

Vanessa Schügerl

Erfahrungen von sexueller Gewalt an Tauben Frauen und die Bedeutung innerhalb und außerhalb der Deaf Community

Ich, Vanessa Schügerl, möchte gern meine Masterarbeit "Erfahrungen von sexueller Gewalt an Tauben Frauen und die Bedeutung innerhalb und außerhalb der Deaf Community" vorstellen. Das Thema liegt im Bereich der Deaf Studies und ist auch sehr aktuell. Meine wichtigen Forschungsfragen lauten dementsprechend: "Was ist die Bedeutung von sexueller Gewalt für gehörlose Frauen in Österreich? Welche Ressourcen haben sie, um sich zu wehren, Anzeige zu erstatten, Unterstützung zu suchen ...?"

Für die USA liegen Studien vor, wonach *„Only 5% of Deaf rape survivors report their assaults to police and 5% reach out for support from rape crisis centers. This is believed to be because of the communication barrier and culture clash faced when seeking help from services that cater to hearing individuals.“*[1] Diese Studie über Opfer von sexuellen Übergriffen in amerikanischen Colleges zeigt, dass sich Taube Betroffene aufgrund der sprachlichen und institutionellen Barrieren kaum öffentlich zu Wort melden. Außerdem fehlt es an Allgemeinwissen über sexuelle Gewalt unter Tauben Frauen aufgrund einer Gesellschaftsstruktur, die noch nicht entsprechend inklusiv ist.

Daher ist sexuelle Gewalt an Tauben Frauen auch in Österreich ein wichtiges Thema. In dieser Arbeit wird zunächst grundlegend erhoben, welches Wissen Taube Frauen über sexuelle Gewalt haben. Zudem geht es um das Aufdecken der Barrieren, mit denen Frauen konfrontiert sind, wenn sie Informationen über sexuelle Gewalt brauchen und darum, in welchen Institutionen sich Taube Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen Unterstützung holen können.

Hauptziel meiner Masterarbeit ist es, eine Antwort auf die skizzierten Forschungsfragen zu finden und eine Strategie zu entwickeln, wie die Situation von Tauben Frauen in Österreich in diesem Zusammenhang in Zukunft verbessert werden kann. In dieser Masterarbeit verwende ich die empirische Methode von halbstrukturierten Interviews, die mit insgesamt acht Tauben Frauen aus Österreich durchgeführt wurden.

-

[1] FISCHER Bonnie S. / CULLEN Francis T. / Turner Michael G., Sexual Victimization of College Women. US Department of Justice. Bureau of Justice Statistics; https://www.ojp.gov/pdffiles1/nij/182369.pdf (Abruf: 12.12.2022).

Elvira Seitinger

„Oft haben wir lange raten müssen, bis wir verstanden haben, was sie meint“ – zum Leben einer tauben Frau und ihrer sprachlichen Deprivation im ländlichen Milieu

Die aktuell in ihren Anfängen begriffene Masterarbeit im Rahmen des Lehramtsstudiums mit der Fächerkombination Spezialisierung Inklusive Pädagogik und Deutsch an der Universität Wien wird sich mit der (Bildungs-) Biografie einer tauben Frau, die ab Mitte der 1930er-Jahre im ländlichen Milieu in der Steiermark aufwuchs und im Jahr 2022 verstarb, auseinandersetzen. Aufgrund unterschiedlicher Umstände ihres Aufwachsens und Lebens, unter anderem jenen, dass diese Person keine Gebärden-, Schrift- oder Lautsprache erlernte, eröffnen sich zahlreiche Forschungsfelder, die sich als beachtens- und bearbeitenswert erweisen. Der erwartete Ergebnishorizont erstreckt sich somit über folgende Themenbereiche:

Zum einen soll die Biografie dieser Person in Bezug auf (Aus-) Bildungsmöglichkeiten untersucht werden. Im Kindesalter wurde ein Schulbesuch für sie – trotz Unterrichtspflicht – als unmöglich abgetan und nicht weiter versucht. Es soll nachgezeichnet werden, welche Umstände, Situationen oder Zuschreibungen den Zugang zu Bildung für sie verunmöglicht haben. Zum anderen soll ein besonderer Schwerpunkt auf der Ermöglichung bzw. Verunmöglichung eines Zugangs zu Sprache und Kommunikation sowie den damit verbundenen (verwehrten) Handlungsspielräumen liegen, was auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema der sprachlichen Deprivation (Gulati 2019) nahelegt.

Die sprachliche Deprivation stellt in dieser Arbeit gewiss ein ernstzunehmendes Spannungsfeld dar: Wie kann über das Leben einer Person erzählt werden, der Zeit ihres Lebens der Zugang zu Sprache als Medium fehlte, um dies selbst tun zu können?

Im Rahmen der Masterarbeit werden Interviews mit Personen aus dem engeren Umfeld der Person als Datenmaterial herangezogen. Zum Zeitpunkt der Abgabe dieses Abstracts ist als Auswertungsmethode Life History Research (Dhunpath & Samuel 2009) angedacht.

Gulati, S. (2019): Language Deprivation Syndrome. In: Glickman, N.S. & W.C. Hall (Hg.): Language Deprivation and Deaf Mental Health. New York: Routledge, S. 24-53.

Verena Witz[1] *& Julia Krebs*[2,3]

Ikonizität in der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS)

[1] Universität Wien

[2] Fachbereich Linguistik, Universität Salzburg

[3] Centre for Cognitive Neuroscience (CCNS), Universität Salzburg

Linguistische Ikonizität beschreibt die Beziehung zwischen der Form des Sprachsignals
(akustisch oder visuell) und seiner Bedeutung (Sehy & Emmorey, 2019) und scheint den
Erwerb von Sprache zu unterstützen (z.B. Caselli et al., 2020; Ortega, 2017). Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) bzw. Gebärdensprachen im Allgemeinen bieten im Vergleich zu gesprochener Sprache erweiterte Möglichkeiten, um Ikonizität zu erforschen. Für Gebärdensprachen wurden verschiedene Strategien hinsichtlich der Bildung ikonischer Gebärden beschrieben. Unter anderem sind folgende vier Strategien zu beobachten: 1) *acting*; bezieht sich auf Gebärden, die die Handlung, die mit der Bedeutung assoziiert wird, darstellen, 2) *representing*; bezieht sich auf Gebärden, bei denen die Hände stellvertretend für den Referenten stehen), 3) *drawing*; bezieht sich auf Gebärden, bei denen die Hände den Umriss des Referenten „nachzeichnen“) (Müller, 2014) und 4) *personification*; bezieht sich auf Gebärden, bei denen der Körper oder die Hände Teile des (belebten) Referenten darstellen) (Hwang et al., 2017). Inwiefern allerdings diese Strategien oder andere Aspekte wie die Wortart den Grad der Ikonizität beeinflussen, ist weitestgehend unerforscht. Aus diesem Grund ist das Ziel dieser Studie zweiseitig: Einerseits wird eine erste Ikonizitätsbewertung für 328 ÖGS-Gebärden erstellt (Bewertung durch hörende Personen ohne Gebärdensprachkenntnisse). Andererseits wird anhand dieser Bewertungen untersucht, ob der Grad der Ikonizität durch Faktoren wie die Ikonizitätsstrategie oder Wortart beeinflusst wird. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass Verben im Vergleich zu Nomen eine höhere Ikonizitätsbewertung erhalten. Außerdem werden Gebärden mit der acting Strategie hinsichtlich ihrer Ikonizität höher bewertet als Gebärden mit der representing, drawing oder personification Strategie. Unseres Wissens ist dies die erste Untersuchung zur ÖGS, in der Ikonizitätsbewertung erhoben und der Zusammenhang mit Aspekten wie Ikonizitätsstrategie und Wortart untersucht wird.

Literaturverzeichnis:

Caselli, N. K., Pyers, J. E., & Benjamin, A. S. (2020). Degree and not type of iconicity affects sign language vocabulary acquisition. Journal of Experimental Psychology: Learning Memory and Cognition, 46, 139. https://doi.org/10.1037/xlm0000713

Hwang, S.-O., Tomita, N., Morgan, H., Ergin, R., İlkbaşaran, D., Seegers, S., Lepic, R., & Padden, C. (2017). Of the body and the hands: patterned iconicity for semantic categories. Language and Cognition, 9, 602. https://doi.org/10.1017/langcog.2016.28

Müller, C. (2014). Gestural modes of representation as techniques of depiction. In A. Cienki, E. Fricke, C. Müller, S. Ladewig, J. Bressem, & D. McNeill (Eds.), Body - Language - Communication: An International Handbook on Multimodality in Human Interaction. Volume 2 (38/2, p. 1702). De Gruyter Mouton. https://doi.org/10.1515/9783110302028.1687

Ortega, G. (2017). Iconicity and sign lexical acquisition: A review. Frontiers in Psychology, 8, 1280. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.01280

Sehyr, Z. S., & Emmorey, K. (2019). The perceived mapping between form and meaning in American Sign Language depends on linguistic knowledge and task: Evidence from iconicity and transparency judgments. Language and Cognition, 11(2), 208–234. https://doi.org/10.1017/langcog.2019